**„Dass Menschen wieder Menschen werden“**

**(G. Feige, 24.12.2011, Predigtthema)**

**Ökumenische Märtyrer - Ausstellung**

**Materialien zur Vorbereitung auf den Ausstellungsbesuch**

**(zur Auswahl)**

**Geplant: Doppelstunde**

**Sek. II**

**Märtyrer – ein Stundenentwurf für eine Doppelstunde**

**(Klassenstufe 9-12)**

1. Einführung über Bildmaterial **M1**

Bildbeschreibung und -deutung ohne Themenangabe

1. Angabe des Themas für die Doppelstunde: Märtyrer (Tafel)
2. Brainstorming zum Begriff „Märtyrer“ (evtl. Sicherung an der Tafel)
3. 3 Begriffsdefinitionen: deutsch/ russisch **M2**

* Unterstreiche die wichtigen Signalwörter!
* Kannst du den Text übersetzen? (für Schüler mit Russischkenntnissen)

1. „Martyrium – ein heikles Phänomen“

* Unterstreiche in dem Text „Martyrium - ein heikles Phänomen“ die

ambivalenten (zwiespältigen) Aussagen des Begriffes „Martyrium“! **M3**

1. Arbeit an einem Wortprofil

* Schaue dir dieses Wortprofil genau an und bearbeite es aufgrund deiner Kenntnisse.
* Streiche die deiner Meinung nach überflüssigen Begriffe und ergänze fehlende!
* Tausche dich anschließend mit deinem Partner darüber aus! **M4**

1. „Jesus als Märtyrer“

* Erläutere die im Text genannten vier entscheidenden Merkmale des Martyriums Jesu Christi! **M5**

1. „Heute gibt es mehr Märtyrer als in den ersten Jahrhunderten“

* Erarbeite vor dem Hintergrund des Papst-Zitates zentrale Fragestellungen, welche Gerhard Dane im Blick auf die Situation von verfolgten Christen aufwirft! **M6**

1. „Missbrauch des Namens Märtyrer“

* Erarbeite aus dem Textauszug des Werkes „Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer“ die Merkmale der missbräuchlichen Verwendung des Begriffs „Märtyrer“! **M7**

1. Lebensbeispiele „moderner“ Märtyrer **M8**

*„Es ist nicht erforderlich, in die Katakomben oder ins Kolosseum zu gehen, um die Märtyrer zu finden: Die Märtyrer leben jetzt, in zahlreichen Ländern. […] Heute, im 21. Jahrhundert, ist unsere Kirche eine Kirche der Märtyrer.“*

Diese Feststellung von Papst Franziskus ist erschreckend wahr. Auch die Zahlen aus dem Bericht „Religionsfreiheit weltweit“ 2018 von KIRCHE IN NOT verdeutlichen: Verfolgung und Diskriminierung sind für unzählige Christen Alltag.

• 327 Millionen Christen leben in Ländern, in denen Verfolgung herrscht.  
• 178 Millionen Christen leben in Ländern, in denen sie diskriminiert werden.  
• Einer von fünf Christen lebt in einem Land, in dem Verfolgung oder Diskriminierung herrschen.

Mehr noch als Zahlen berühren die Schicksale der Märtyrer unserer Zeit. Doch die Geschichte endet nicht mit ihrem Tod. Gerade in Bedrängnis und Verfolgung sind Gemeinden höchst lebendig.

* Mache dich mit der vorliegenden Auswahl an Beispielen für Märtyrerschicksale in aller Welt vertraut (**M8**) und trage die Orte, die mit ihnen in Verbindung gebracht werden können in die Weltkarte ein! **M9**
* Verwende für die russischen Märtyrer als Symbol das Kreuz der orthodoxen Kirche ☦, für die anderen Beispiele das lateinische Kreuz!
* Hinweis: Du kannst auch nach dem Ausstellungsbesuch die Karte vervollständigen, indem du die entsprechenden Kreuze für die dort vorgestellten Märtyrer ergänzt!

1. Ein Lebensschicksal – Carl Lampert **M10**

* Erarbeite dir die Biografie Carl Lamperts!
* Beantworte insbesondere folgende Fragen:
* Welchen kirchlichen Rang hatte er inne?
* Welche „Vergehen“ wurden ihm von den Nationalsozialisten vorgeworfen?
* Welche „Methoden“ wurden vom NS- Regime angewendet?

1. Abschiedsbrief vom 13.11.1944

* Lies den Abschiedsbrief Lamperts an seinen Bruder Julius!
* Welche Gedanken äußert er zwei Stunden vor seiner Hinrichtung?
* Tauscht euch darüber aus! **M11**

1. „Verantwortung für die Zukunft der Erinnerung“

* Nimm Stellung zu der Position von Laura Bachmann! **M12**

1. Klausurvorschlag mit Arbeitsaufträgen **M13**

**Weiterführende Aufgaben:**

* Wähle dir aus der Ausstellung eine Person aus, die dich besonders beeindruckt hat und erstelle mit Hilfe der jeweils beiliegenden Zusatzinformationen ein umfassenderes Märtyrerprofil in Form eines Referates!
* Fertige eine Collage an!
* Verfasse einen Brief an eine fiktive Person oder an den Märtyrer selbst, in dem du deine Gedanken und Gefühle dazu äußerst, was dich besonders bewegt hat!
* Diskutiert die Frage:

Was hat die Ausstellung bei mir bewirkt?

Was habe ich gelernt?

Ziehe ich daraus Konsequenzen für mein eigenes Leben als Christ/in? Welche?

**M1**

**Stephanus, der erste Märtyrer**



Bild: © dpa/picture alliance

***Information für den Lehrer:***

## Am Anfang stand ein Konflikt

Ausgangspunkt von Stephanus' Engagement in der Urgemeinde war ein Konflikt: die griechisch sprachigen Hellenisten und die aramäisch sprachigen Hebräer stritten um die der Gemeinde obliegende Versorgung von Witwen. Die Hellenisten warfen den Hebräern vor, Witwen mit griechischem Hintergrund bei der täglichen Versorgung mit Lebensmitteln übersehen zu haben. Um diesen Streit zu schlichten, baten die Apostel die Gemeinde, "sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit" (Apostelgeschichte 6,3) auszuwählen, damit diese als Diakone die sozialen Aufgaben der Urgemeinde, darunter die Betreuung der Witwen, übernehmen. Die erste Wahl fiel auf Stephanus, "einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist" (Apg 6,5).

### **Gedenktag: 26. Dezember**

Patron von Rom und Beckum im Münsterland; der Pferde, Pferdeknechte, Kutscher, Steinhauer, Maurer, Zimmerleute, Weber, Schneider, Böttcher und Küfer; gegen Besessenheit, Steinleiden, Seitenstechen und Kopfweh; für einen guten Tod; Patron des Bistums Wien

Als exponierter Vertreter der Urgemeinde geriet Stephanus bald darauf jedoch in einen Konflikt mit hellenistischen Juden. Zwar ist nicht bekannt, worum es bei der Auseinandersetzung ging. Wohl aber wird deutlich, dass die Juden dem redebegabten Diakon argumentativ nicht gewachsen waren. Um den unbequemen Kopf loszuwerden, schmiedeten sie deshalb ein Komplott: Sie setzten die Behauptung in die Welt, Stephanus habe sich der Gotteslästerung schuldig gemacht.

## Die Rede des Stephanus

Stephanus, so der konkrete Vorwurf, habe behauptet, Jesus von Nazareth wolle den jüdischen Tempel zerstören und die von Moses überlieferten jüdischen Gebräuche verändern. Nach Ansicht der hellenistischen Juden hatte sich der Diakon damit einer Art Hochverrat schuldig gemacht.

Als der Hohepriester Stephanus zu den Vorwürfen befragte, antwortete dieser mit einem der längsten Monologe der gesamten Bibel. In seiner Verteidigungsrede bekannte sich Stephanus mit flammenden Worten zu seinem christlichen Glauben. Zudem warf er seinen Anklägern und deren Vätern vor, sich dem Heiligen Geist widersetzt, die Propheten verraten und getötet sowie die durch Moses überbrachten Gebote missachtet zu haben (vgl. [Apg 7,1-53](https://www.bibleserver.com/text/EU/Apostelgeschichte7%2C1-53" \t "_blank)).

Die Steinigung des heiligen Stephanus, des ersten Märtyrers der Kirche.

Als Stephanus zum Ende seiner Rede, die die Zuhörer laut der Bibel bereits aufs Äußerste empört hatte, zum Himmel blickte und dort nach eigenen Worten "die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen" (Apg 7,55) sah, war es endgültig um ihn geschehen. Die Menge umringte ihn und trieb ihn voller Zorn vor die Stadt. Dort, der Überlieferung nach unmittelbar vor dem Damaskustor, wurde Stephanus als Gotteslästerer verurteilt und gesteinigt.

## Umfassende Verehrung

Die Verehrung von Stephanus als erstem Märtyrer der Christenheit begann - nach der Wiederentdeckung seiner Reliquien - etwa um das fünfte Jahrhundert. Stephanus' Gebeine wurden der Überlieferung nach im Jahr 560 in der Krypta der Kirche Sankt Laurentius vor den Mauern in Rom bestattet. Der Stephanus-Tag wird seit der Einführung des Weihnachtsfestes als Gedenktag unmittelbar nach dem Fest der Geburt Jesu begangen. Dadurch soll gezeigt werden, dass der christliche Glaube schon bei der Freude über die Geburt Jesu das Kreuz und die daraus resultierende Bedrohung des Lebens mit bedenkt.

**M2**

**3 Definitionen**

Das Wort Märtyrer (vom griech. *martys* =Zeuge) bezeichnet

im [christlichen](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Christentum) Sinn einen [Menschen](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Mensch), der bereitwillig einen gewaltsamen (aktiven oder passiven) [leiblichen](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Leib&action=edit&redlink=1) [Tod](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Tod) für [Christus](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Christus) und dessen [Gebote](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gebot) auf sich nimmt, indem er das [Leben](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Leben&action=edit&redlink=1) mit seinem Blut hingibt (Bluttaufe), weshalb das Martyrium auch Blutzeugnis genannt wird. Das Verzeichnis der Märtyrer wird

im [Martyrologium](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Martyrologium) festgehalten. Das Martyrium ist das "das erhabenste Zeugnis, das man für die [Wahrheit](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Wahrheit) des [Glaubens](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Glaube) ablegen kann"; es ist ein Zeugnis bis zum [Tod](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Tod). Märtyrer zeigen, dass sie gegen den Zeitgeist bis zum Tod an den [Geboten](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Gebot) Christi festhielten.

Als erster der Märtyrer (*protomartyr*) gilt der Hl. [Stephanus](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Stephanus), ein [Diakon](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Diakon) der Urgemeinde, der wegen des Vorwurfs der [Blasphemie](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Blasphemie&action=edit&redlink=1) in [Jerusalem](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Jerusalem) gesteinigt wurde.

Unter den [Heiligen](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Heilige) der [Kirche](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Kirche) bilden die Märtyrer die eine Gruppe, die [Bekenner](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Bekenner) (*confessores*) die andere. Die Märtyrer werden traditionell mit einer Palme in der Hand bzw. mit einer Krone auf dem Kopf dargestellt. Ihre [Attribute](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Attribut&action=edit&redlink=1) in der Kunst sind meist die Instrumente ihres Martyriums. So wird etwa der heilige [Laurentius](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Laurentius) meist mit einem Rost dargestellt, die heilige [Katharina von Alexandrien](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Katharina_von_Alexandrien) mit einem Rad, der heilige [Paulus](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Paulus) mit einem Schwert.

In Seligsprechungsprozessen ist für die [Seligsprechung](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Seligsprechung) einer als Märtyrer anerkannten [Person](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Person&action=edit&redlink=1) kein [Wunder](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Wunder) notwendig, für ihre [Heiligsprechung](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Heiligsprechung) jedoch schon. Auch Menschen, die sich zwar zu Christus [bekehrt](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Konversion) haben, aber noch ungetauft sind ([Katechumenen](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Katechumenat)), werden, falls sie wegen ihres Glaubens getötet werden, von der Kirche als Märtyrer anerkannt. Zudem gilt dieser Tod gleichzeitig als Blut-[Taufe](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Taufe), im Sinne der Reinigung von der [Erbsünde](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Erbs%C3%BCnde) und von persönlichen [Sünden](http://www.kathpedia.com/index.php?title=S%C3%BCnde) sowie der Hineinnahme in die [Kirche](http://www.kathpedia.com/index.php?title=Kirche) Jesu Christi. Der Begriff Märtyrer ist aus dem altgriechischen Wort μάρτυς entlehnt, was Zeuge bedeutet. Ein Märtyrer bezeugt demnach seinen Glauben, er bekennt sich zu subjektiver Wahrheit, zur Tugend oder zu den Gesetzen der Religion. (H. Moll: „Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Schöningh Verlag Paderborn 2019)

Für Benedikt XIV. kann ein Märtyrer nicht ausschließlich jemand sein kann, der für den Glauben an Gott sein Leben lässt, sondern auch derjenige, „der für den Glauben an Christus oder für einen anderen Akt der Tugend freiwillig den Tod auf sich nimmt oder ihn geduldig erträgt.“

Laut Benedikt XIV. zeichnet sich das Martyrium, also der Leidensweg des Märtyrers, durch drei Charakteristika aus:

1.: Der physische Tod muss eintreten.

2.: Die Ursache des Todes muss der öffentlich gemachte Glaube an Gott sein.

3.: Der Tod muss freiwillig in Kauf genommen werden und durch die Hand eines anderen, nicht also durch Freitod, zu verantworten sein. Das Martyrium kann ebenfalls die Erlösung von der Tyrannis sein – der Märtyrer versucht trotz Gefangenschaft und Abhängigkeit souverän zu handeln. (Benedikt XVI. im Gespräch mit Monsignore Helmut Moll, Rom, 6.9.2017)

# Мученик

значения слова мученик в толковых словарях русского языка:

**мученик**

- человек, который подвергается физическим или нравственным [мучениям](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D0%BC%D1%83%D1%87%D0%B5%D0%BD%D0%B8%D0%B5), испытывает мн ого [страданий](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D1%81%D1%82%D1%80%D0%B0%D0%B4%D0%B0%D0%BD%D0%B8%D0%B5)

Толковый словарь Ожегова.

**мученик**  
  
Тот, кто подвергается [мучениям](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D0%BC%D1%83%D1%87%D0%B5%D0%BD%D0%B8%D0%B5), испытывает физические или нравственные муки.  
  
[Канонизированный](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D0%BA%D0%B0%D0%BD%D0%BE%D0%BD%D0%B8%D0%B7%D0%B8%D1%80%D0%BE%D0%B2%D0%B0%D1%82%D1%8C) христианской церковью святой, подвергшийся мучениям за веру.

Ефремова Т.Ф. Толковый словарь русского языка.

**Мученик**

, -a, м. Человек, к-рый подвергается физическим или нравственным  
мучениям, испытывает много страданий. II ж.  [мученица](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D0%BC%D1%83%D1%87%D0%B5%D0%BD%D0%B8%D1%86%D0%B0), -ы. II прил.  
[мученический](https://xn----8sbauh0beb7ai9bh.xn--p1ai/%D0%BC%D1%83%D1%87%D0%B5%D0%BD%D0%B8%D1%87%D0%B5%D1%81%D0%BA%D0%B8%D0%B9), -ая, -ое.

С.И.Ожегов, Н.Ю.Шведова. Толковый словарь русского языка.

# *Information für den Lehrer:*

Übersetzung:

Märtyrer

Bedeutungen des Wortes Märtyrer in erklärenden Wörterbüchern der russischen Sprache

Märtyrer – eine Person, die körperlichen oder moralischen Qualen ausgesetzt ist und viel Leid erfährt.

Märtyrer

1. Wer gequält wird, erfährt physische oder moralische Qual.
2. Ein von der christlichen Kirche kanonisierter Heiliger, der wegen seines Glaubens gequält wird.

Märtyrer

Eine Person, die körperlichen oder moralischen Qualen ausgesetzt ist, erfährt viel Leid.

**M3**

**Martyrium – ein heikles Phänomen**

Martyrium ist ein heikles Phänomen. Im üblichen Gerede der Öffentlichkeit wird es als das Argument gegen Religion verwendet. Wer ist schon auch so verrückt, sein Leben zu verschleudern – und dazu noch für solch unbegründete Vorstellungen? Der vorgegaukelte Lohn im Jenseits entlarve jede Religion als Hirngespinst. So flott, so billig.

Wer unsere Geschichte etwas kennt, vor allem die Geschichte des Militärs und der Attentate, weiß, dass unter dem Stichwort „freiwilliger Lebenseinsatz“ ein Menschheitsphänomen angesprochen wird. Vor allem das sogenannte „aufgeklärte Zeitalter“ sollte sich dessen erinnern, wofür es Menschen in den Tod laufen ließ, ja dazu massiv animierte und zwang: „Vaterland“, „Rasse“, „die klassenlose Gesellschaft“ oder der Fortschritt boten hinreichend Motivation, sich zu opfern oder dafür zu töten. Dann wäre das „Martyrium“ aber nur ein weiteres Symptom für die allgemeine Pathologie des Menschseins? Menschen als Wesen der Grenze, des Übergangs sind, so oder so, „borderline-Existenzen“.

So einfach aber ist es auch wieder nicht. Denn es gibt Menschen, deren Mut und Lebenseinsatz herausragende Zeichen der Humanität gegen Tyrannei, Elend und Gewaltverstrickungen waren und sind. Ich denke an Sokrates, an Gandhi, an Martin Luther King, an den Widerstand gegen die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts, und so viele Menschen, die lieber starben, als sich dem Unrecht zu beugen, und sich der Hetzjagd des Üblichen widersetzten, ausdrücklich Gläubige und so viele, die sich so nie bezeichnet hätten, aber auch an alle jene Menschen, die in der Pflege, im medizinischen Einsatz, ja auch im alltäglichen Dienst bereit sind, ihr eigenes Leben für andere einzusetzen. Wir alle leben vom Opfer, der Hingabe, ja auch vom Sterben der anderen, Pflanzen, Tiere und Menschen. Unterscheidung tut daher Not.

Roman Siebenrock: Im Blick auf das Kreuz Jesu unterscheiden lernen: Notizen zum Martyrium – 01.03.2016, in: feinschwarz.net/im-blick-auf-das-kreuz-unterscheiden-lernen-notizen-zum-martyrium

Dr. Roman Siebenrock ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck

**M4**

Wortprofil „Märtyrer“

[Apostel](https://www.dwds.de/wb/Apostel) [Bekenner](https://www.dwds.de/wb/Bekenner) [Blut](https://www.dwds.de/wb/Blut) [Brigade](https://www.dwds.de/wb/Brigade)

[Freiheitskampf](https://www.dwds.de/wb/Freiheitskampf) [Gebein](https://www.dwds.de/wb/Gebein)[Gloriole](https://www.dwds.de/wb/Gloriole) Heiliger [Heiligsprechung](https://www.dwds.de/wb/Heiligsprechung) [Held](https://www.dwds.de/wb/Held)  [Komödiant](https://www.dwds.de/wb/Kom%C3%B6diant) [Paradies](https://www.dwds.de/wb/Paradies)[Prophet](https://www.dwds.de/wb/Prophet) [Reliquie](https://www.dwds.de/wb/Reliquie) [Schrein](https://www.dwds.de/wb/Schrein) [Selbstmordattentäter](https://www.dwds.de/wb/Selbstmordattent%C3%A4ter) [Selbstmörder](https://www.dwds.de/wb/Selbstm%C3%B6rder)[Seligsprechung](https://www.dwds.de/wb/Seligsprechung) [christlich](https://www.dwds.de/wb/christlich) [frühchristlich](https://www.dwds.de/wb/fr%C3%BChchristlich) [gefallen](https://www.dwds.de/wb/gefallen) [heldenhaft](https://www.dwds.de/wb/heldenhaft)[hochstilisieren](https://www.dwds.de/wb/hochstilisieren) [metrisch](https://www.dwds.de/wb/metrisch) [schiitisch](https://www.dwds.de/wb/schiitisch) [seligsprechen](https://www.dwds.de/wb/seligsprechen) [stilisieren](https://www.dwds.de/wb/stilisieren)[verehren](https://www.dwds.de/wb/verehren) [verherrlichen](https://www.dwds.de/wb/verherrlichen) [verklären](https://www.dwds.de/wb/verkl%C3%A4ren)

DWDS-Wortprofil

**M5**

**Jesus als Märtyrer**

Die Person und das Wirken Jesu Christi bilden den zentralen Orientierungspunkt, die Mitte, auf die jeder christliche Märtyrer letztlich ausgerichtet ist. Die Originalität des Märtyrerbildes geht erst auf, wenn man seine durchgreifende christologische Konzentration und Durchformung aller Einzelzüge erkennt […]. Für dieses Märtyrerbild sind einige Punkte charakteristisch.

Zunächst ist ein solches Charakteristikum, dass Jesus seinen Tod mutig angenommen und als letzte Konsequenz seines Auftretens verstanden hat. Er bewahrte eine radikale Treue gegenüber seiner Botschaft, seinem Vater und dem Weg, den er gehen wollte. Damit knüpft Jesus wesentlich an bestehende jüdische Traditionen an […]. Auch für ihn zeigt sich die vollkommene Form der Liebe zu seinem Vater in der Hingabe des eigenen Lebens. Damit steht er in der Tradition der Propheten, deren Tod als edel galt, weil er die Konsequenz einer Leidenschaft für eine Gerechtigkeit war, die das vorherrschende Ethos der Zeit in Frage stellte.

Zum zweiten wird Jesu Leiden und Tod als freiwilliges Leiden und als Ausdruck seines souveränen Willens präsentiert. Dies zeigt sich besonders bei Matthäus, wo Jesus bei seiner Verhaftung fragt: „Oder glaubst Du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte?“ (Mt 26,53). Hier wird deutlich, dass Jesus sein Leiden auf sich nimmt, obwohl er es hätte umgehen können. Sein Leiden ist freiwilliger Machtverzicht dessen, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist.

Drittes ist Jesu Martyrium ganz wesentlich gekennzeichnet vom Gewaltverzicht. Er leidet geduldig und ohne Hass auf seine Peiniger. „Er wurde geschmäht, schmähte aber nicht; er litt, drohte aber nicht, sondern überließ seine Sache dem gerechten Richter“ (1 Petr 2,23). Jesus bleibt während des Verhörs durch Pilatus ebenso passiv wie etwa auch in der Begegnung mit Herodes, die Lukas überliefert. Beide Male schweigt er und gibt keine Antwort. Diese Passivität ist jedoch in keiner Phase mit einem Zweifeln oder Zugeständnissen an die Peiniger verbunden. Jesus bleibt standhaft und hat dadurch in den Darstellungen der Evangelien letztlich die aktivere Rolle gegenüber denen, die ihn dazu bringen wollen, zu sprechen.

Das vierte und vielleicht wichtigste Charakteristikum des Martyriums Jesu ist seine Unschuld. „Er hat keine Sünde begangen, und in seinem Mund war kein trügerisches Wort“ (1 Petr 2,22). Dass Jesus als Unschuldiger leidet, ist ein so bedeutendes Moment seines ganzen Wirkens, dass es in den Evangelien durch verschiedene Zeugen noch zusätzlich verstärkt wird. So muss Pilatus gestehen: „Ich finde keinen Grund ihn zu verurteilen“ (Joh 18,38), und der neben Jesus gekreuzigte Verbrecher bekennt: „Dieser hat nichts Unrechtes getan“ (Lk 23,41). Die Unschuld Jesu gipfelt schließlich in seiner Feindesliebe, mit der er noch im Sterben seine Mitmenschen ins Gebet einschließe: Er bittet für seine Henker um Vergebung (Lk 23,34) und spricht dem reuigen Sünder, der mit ihm gekreuzigt wird, das Heil zu (Lk 23,43). […]

Einige der genannten Momente des neutestamentlichen Jesusbildes lassen Ähnlichkeiten zu frühjüdischen Martyriumsdarstellungen erkennen, wofür auch spricht, dass die ursprüngliche Version des Markusevangeliums über den Prozess und die Verurteilung Jesu einem von hellenistischen und spätjüdischen Märtyrerakten inspirierten Rahmen der Acta Martyrum gefolgt ist. Andere Motive wiederum können als dezidiert christlich gelten und übersteigen die Martyriumsdarstellungen im Judentum. Klar ist, dass Jesus in seinem Leiden und Sterben für die frühen Christen das Ideal des Märtyrers verkörperte. Er war zudem nicht einfach ein weiterer Märtyrer in einer historischen Kette und damit in die bereits bestehende Martyriumstheologie des Judentums einzureihen, sondern Jesus wurde schon bald nach seinem Tod von seinen Anhängern als erster Märtyrer einer neuen Weltzeit angesehen. Das neue Testament zeugt davon, dass nach dem Tod Jesu eine viel weitergehende Reflexion seines Leidens und Sterbens einsetzt, als dies bis dahin in jüdischen Martyriumsschilderungen möglich gewesen wäre. Mit ihrer Christologie und ihrem Auferstehungsglauben überschreitet die neutestamentliche Theologie alle bisherige Martyriumstheologie und betont die Singularität des Leidens und Sterbens Jesu innerhalb der Menschheitsgeschichte. Dies zeigt sich vor allem im Bekenntnis zu Jesus als dem Christus, aber auch darin, dass die Christen seinen Tod von Anfang an als Sühnetod verstanden. Jesus gehört in die Reihe der Märtyrer; doch unterscheidet er sich von allen anderen durch sein Selbstverständnis, der letzte, endzeitliche Bote Gottes zu sein, mit dessen Wirken die Herrschaft Gottes beginnt. Auch sein Aufruf zur bedingungslosen Nachfolge ist singulär und hat dazu geführt, dass zahllose Christen ihr Leben in der Nachfolge von Leiden und Tod Jesu gedeutet haben und dies bis heute tun. Die Auferstehung des Märtyrers Jesus hat unter anderen theologischen Bedeutungen auch diese: Wer sein Leben auf diese Weise verliert, wird es in Fülle wiedererlangen.

Thorsten Hoffmann: Sterben für den Glauben. Ursprung, Genese und Aktualität des Martyriums, in: Christentum und Islam, Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill Deutschland GmbH, Paderborn 2018, S.43; 49-51 (gekürzt).

Dr. Thorsten Hoffmann ist Theologe und Journalist. Er   
arbeitet in der Personalentwicklung des Bistums Trier.

**M6**

**„Heute gibt es mehr Märtyrer als in den ersten Jahrhunderten“**

Papst Franziskus prangert in einem Video Christenverfolgung und Diskriminierung von Gläubigen an. Menschen würden allein aufgrund ihres Glaubens getötet, sagt das Kirchenoberhaupt in seiner Videobotschaft zum Gebetsanliegen für den Monat März. „Es mag schwer sein zu glauben; doch heute gibt es mehr Märtyrer als in den ersten Jahrhunderten“, so Franziskus. (…) Wegen ihres Glaubens verfolgt werden? Ja, weltweit erleben das vor allem Christen. Asia Bibi in Pakistan, wegen angeblicher Gotteslästerung zum Tode verurteilt, hat inzwischen endlich auch hierzulande öffentliche Aufmerksamkeit erhalten. Nach dem Freispruch durch das oberste Gericht musste sie sich trotzdem vor radikalen Islamisten verstecken. Gut, dass der Papst sich zu dem Thema ökumenisch äußert: Für verfolgte christliche Gemeinschaften sollen wir beten, nicht nur für die leidenden Mitglieder unserer katholischen Kirche. Gleichzeitig spricht er damit die gesamte Menschheit an. Denn ohne wirkliche Religionsfreiheit und ehrliche Toleranz wird es kaum Frieden geben auf unserem Planeten. […] „Versöhnte Verschiedenheit“ – nicht nur in der Ökumene der christlichen Kirchen sollte das für uns ein weiterführendes Leitwort sein.

Bemerkenswert ist auch, dass Franziskus in seinem Gebetsanliegen nicht um Wohlwollen bettelt, sondern Rechte einfordert. Wenn er Ende dieses Monats für zwei Tage nach Marokko fliegt, wird er vermutlich auch wieder die Gelegenheit wahrnehmen, in den islamischen Raum hinein das Recht auf Religionsfreiheit als unveräußerlichen Teil der Menschenrechte anzumahnen.

Könnten denn nicht auch stramme Befolger der Scharia einmal etwas von den Mitmenschen des Westens lernen, weil es schließlich auch ihnen zugute kommt? Wenn der Papst jetzt im europäischen Frühling Nordafrika besucht, werden viele von uns wehmütig an den „Arabischen Frühling“ denken, der nach kurzer Blüte bislang nur wenige Spuren hinterlassen hat. Und wie geht es in China weiter? Der leider noch geheime Vertrag der Volksrepublik mit dem Vatikan, der den jahrelangen Konflikt mildern soll, ist bislang auf katholischer Seite heftig umstritten. Was hilft schlecht geschützten Christen jetzt? Bestimmt unser Gebet. Der Papst betet uns vor, dass sie „sich Christus nahe wissen“: Auch Jesus wurde ja in einem Schnellprozess aus dem Wege geräumt. Ausdrücklich lehnte er dabei gewalttätige Gegenwehr ab, mit der sein „erster Papst“ ihn am Ölberg in Jerusalem raushauen wollte. Nein, er versteckt sich nicht, versucht nicht sich herauszureden. Ruhig und klar steht er den falschen Zeugen und ungeduldigen Richtern gegenüber. Viele seiner Freunde sind ihm im Laufe der Kirchengeschichte auch darin nachgefolgt.

Bei der Verfolgung Andersgläubiger geht es vor allem um Angst: Angst, eigene Macht zu verlieren. Das wird selbstverständlich nicht zugegeben, sondern gefällig verpackt mit den vermeintlichen „Interessen des Gemeinwohls“. Ob die römischen Kaiser, die massenhaft Christen abschlachten ließen, oder Islamisten heute, die Bomben in ägyptische Kirchen werfen: Christen sind und bleiben aus Sicht dieser Leute gefährlich, weil eine unsichtbare Regierung – ihr Gott – für sie die alleroberste Instanz ist. Wer sich gar – wie Katholiken – von einer ausländischen Religionsbehörde etwas sagen lässt, gilt schnell als Vaterlandsverräter und kann für die Staatssicherheit zum Problem werden. Ganz abgesehen davon, dass Minderheiten meist lästige Anfragen an die Mehrheit in ihrem Gepäck haben. Ein Blick in die Geschichte des Christentums holt uns allerdings schnell von jedem hohen Ross herunter. Was seit dem Toleranzedikt des Kaisers Konstantin im Jahre 313 nach Christi Geburt von „christlichen“ Regierungen Juden und andersdenkenden Gläubigen angetan wurde, kann uns die Schamröte ins Gesicht treiben. Der Missbrauch von Religion durch Machthaber scheint zu allen Zeiten die Ausschaltung der „Ungläubigen“ nötig zu haben. Das wird vermutlich höchstens dann enden, wenn Glaubensgemeinschaften nachweisen können, dass sie – ohne ihren Regierungen in allem Beifall zu klatschen – gute oder sogar bessere Staatsbürger hervorbringen. In dem berühmten Brief des Apostels Paulus an die Christen in der damaligen Welthauptstadt Rom ist im 13. Kapitel die Grundlage dafür zu lesen: „Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine Gewalt außer von Gott.“ Er führt hier aus, was sein und unser Meister auf die Fangfrage der Gegner mit der Steuermünze antwortet: „Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“ (Mt 22,21). Regierungen müssen Abgaben verlangen, Gott erbittet Hingabe. Das kann im Konfliktfall tödlich enden. Christen beten: „Dein Reich komme“. Seine Regierung ist Zukunft, wir sind noch mitten im Wahlkampf!

Gerhard Dane: www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2019-03-05/heute-gibt-es-mehr-maertyrer-als-den-ersten-jahrhunderten-papst-fordert-anerkennung-der-rechte

© KNA

Gerhard Dane ist katholischer Priester und Buchautor, lebt und arbeitet im Erzbistum Köln.

**M7**

**Missbrauch des Namens „Märtyrer“**

Wenn auch die Christen, die nicht wegen ihres Glaubens, sondern um ihres sozialen Einsatzes willen getötet wurden, und auch Nicht-Christen, die aus demselben Grund dieses Schicksal erlitten, als Märtyrer im vollen und eigentlichen Sinn des Wortes gelten können, ist damit keineswegs einer beliebigen Ausweitung des Martyriumsverständnisses das Wort geredet. Nicht jeder freiwillige Tod, gleichgültig um welcher Sache willen er gestorben wird, verdient es, als Martyrium bezeichnet zu werden. Dazu bedarf es vielmehr eines moralisch achtenswerten Motivs oder – thomanisch gesprochen – eines menschlichen Guts, das sich auf Gott hinordnen lässt. Dies ist bei dem hohen Gut der Freiheit, dem Gut der Gerechtigkeit und den elementaren Gütern, die Voraussetzung für ein menschenwürdiges Leben sind, zweifellos der Fall. Dagegen sind fanatischer Eifer, Unduldsamkeit und Intoleranz keine moralisch achtenswerten Haltungen, die es legitimierten könnten, das Sterben für die eigene Sache als Martyrium zu bezeichnen.

Der Selbstmordattentäter, der in Verblendung den Tod vieler Menschen bewirkt, ist ein irregeleiteter Fanatiker oder ein Terrorist, aber kein Märtyrer, und dies auch dann nicht, wenn er selbst ein Opfer der von ihm entfesselten tödlichen Gewalt wird. Den wahren Märtyrer dagegen zeichnet die Bereitschaft aus, um einer gerechten Sache willen aus Liebe zu Gott freiwillig den Tod zu erleiden, wenn dies in einer gegebenen sozialen oder politischen Konstellation unumgänglich ist. Niemals aber würde er anderen Schaden zufügen, selbst dann nicht, wenn daraus irgendein Nutzen oder Vorteil für die eigene Sache erwachsen könnte. An dieser Voraussetzung einer gerechten Sache ist aus moralischen Gründen unbedingt festzuhalten, damit der Begriff des Martyriums nicht alle Konturen verliert und dem propagandistischen Missbrauch durch die Sprache der Mächtigen nicht schutzlos preisgegeben wird. Wo in der politischen Sprache oder in den öffentlichen Medien Selbstmordattentäter oder Terroristen, die infolge ihrer Gewaltaktionen den Tod erleiden, als Märtyrer bezeichnet werden, sollten Christen und an einem klaren Sinn der Worte interessierte Menschen dieser bedauerlichen Sprachverwirrung widersprechen. Wenn es schon nicht in ihrer Macht steht, sie zu verhindern, sollten sie diesen Sprachgebrauch doch wenigstens nicht durch gedankenlose Anpassung mittragen und unterstützen.

Eberhard Schockenhoff: Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer, Verlag Herder, Freiburg 2015, S. 194f.

Dr. theol. Eberhard Schockenhoff ist Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg i. Br.

**M8**

**Lebensbeispiele moderner Märtyrer**

Ein Bild, das Person, Kleidung, klein enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

20. Oktober 2012: Die 16-jährige Sarah Yohanna Makadi singt mit Begeisterung im Kirchenchor der Gemeinde St. Rita in Kaduna im Norden Nigerias. Während der heiligen Messe rasen Terroristen mit dem Auto in die vollbesetzte Kirche. Im Auto: eine Bombe, die sofort detoniert. Sarah und drei andere Jugendliche verlieren ihr Leben, hunderte Menschen werden zum Teil schwer verletzt. (© KIRCHE IN NOT)

Ein Bild, das Person enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

Peter Skipetrov, Erzpriester, Erster Märtyrer von Petrograd Er wurde von den Behörden am 1. Februar 1918 getötet, weil er sich für die von der Roten Armee beleidigten Frauen einsetzte. Er wurde in den Kopf geschossen und starb als Ehemann und Vater von sieben Kindern im Alter von 55 Jahren. (pravmir.ru/sobor-novom)

Ein Bild, das Person, Mann, Wand, drinnen enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

Der niederländische Jesuitenpater Frans van der Lugt arbeitete über ein halbes Jahrhundert in der syrischen Stadt Homs. Auch als der Krieg ausbricht und die Truppen des „Islamischen Staates“ unerbittlich vorrücken, kommt es ihm nie in den Sinn zu fliehen. „Ila l-amam. Nicht aufgeben“, das sagte er immer wieder seiner Gemeinde. Am Morgen des 7. April 2014 ist sein Weg auf dieser Welt zu Ende: Zwei maskierte Männer dringen in das Haus der Jesuiten in Homs ein und ermorden Pater Frans mit zwei Kopfschüssen. Er wurde 75 Jahre alt. (© KIRCHE IN NOT)



Vladimir Bogoyavlensky, Metropolit von Kiew und Galizien

Er war der erste Bischof der russischen Kirche, der während der revolutionären Wirren starb und von bewaffneten Banditen, angeführt von einem Matrosenkommissar, unweit des Kiewer Höhlenklosters getötet wurde. Sein Gedenktag ist der 6. Februar. (pravmir.ru/sobor-novom)

Ein Bild, das Person, drinnen, Wand, schwarz enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

Akash Bashir ist 20 Jahre alt. Die katholische Kirche St. Johannes in Lahore (Pakistan) ist eine Art Heimat für ihn, die er auch vor islamistischen Übergriffen schützen will. Deshalb steht er als Sicherheitsmann vor dem Eingangsportal an jenem 15. März 2015, seinem Todestag. Ein Unbekannter versucht, sich Zugang zur Kirche zu verschaffen. Akash entdeckt den Bombengürtel um die Hüften des Mannes. Er stürzt sich auf den Attentäter, die Bombe detoniert. Der junge Mann hat sein Leben geopfert, um die Gemeinde zu schützen. (© KIRCHE IN NOT)



Feodor Ivanov litt seit dem 16. Lebensjahr unter einer Lähmung seiner Beine. Von den Gläubigen der Tobolsker Diözese wurde er bereits zu Lebzeiten als Asket verehrt und 1937 als „religiöser Fanatiker“ wegen der „Vorbereitung eines bewaffneten Aufstands gegen die Sowjetmacht“ verhaftet und auf einer Trage in das Tobolsker Gefängnis gebracht. In der Zelle platzierte man ihn mit dem Gesicht zur Wand, verbot ihm zu sprechen, nahm ihn nicht zu Verhören mit, die Ermittler betraten seine Zelle nicht. Ohne Gerichtsverfahren wurde er nach dem Urteil der „Troika“ im Gefängnishof erschossen. Zum Zeitpunkt der Hinrichtung war er 41 Jahre alt. Seiner wird am 11. September gedacht. (pravmir.ru/sobor-novom)

Ein Bild, das Text, Blume enthält.

Automatisch generierte Beschreibung

Grab des Märtyrerpriesters Ragheed Ganni aus Mossul im Irak

 Ragheed Ganni, 35 Jahre, arbeitet als Priester in der chaldäisch-katholischen Gemeinde „Heilig Geist“ im Norden von Mossul (Irak). Am 3. Juni 2007 stürmen unbekannte Angreifer seine Kirche. „Ich habe dich gewarnt: Wenn du die Kirche für die Menschen öffnest, bist du tot“, ruft ihm einer der Angreifer zu. „Wie kann ich das Haus Gottes schließen?“, entgegnet Ganni. Es sind seine letzten Worte. Zusammen mit drei Klerikern stirbt er im Kugelhagel. (© KIRCHE IN NOT)

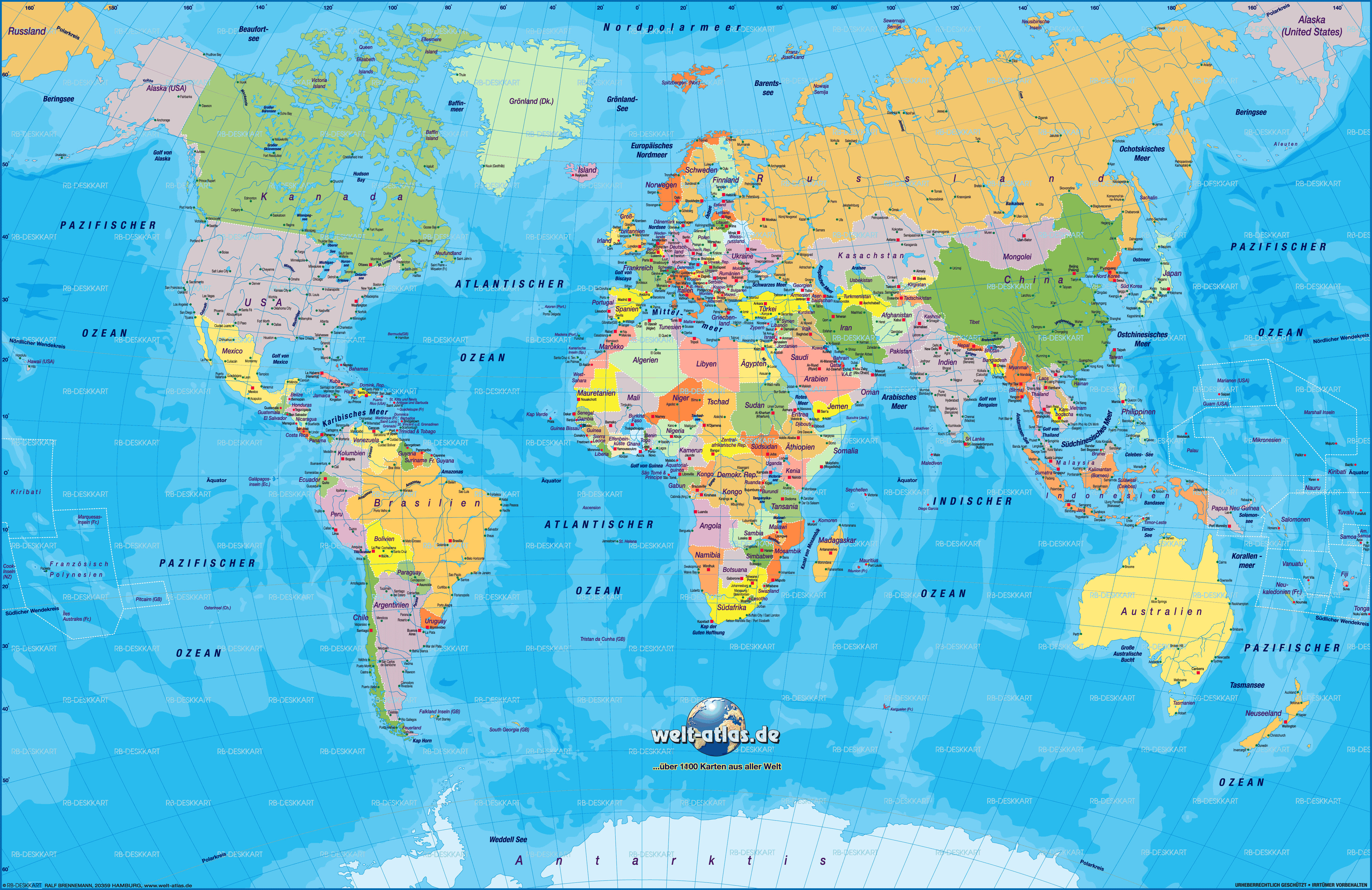


Katharina von Arskaja war Kaufmannstochter und wurde in St. Petersburg geboren. 1920 starb erst ihr Mann und dann fünf ihrer Kinder an Cholera. Auf der Suche nach Hilfe trat sie der Alexander-Newski-Bruderschaft in Petrograd bei. Wegen angeblicher Aktivitäten in einer „konterrevolutionären Organisation“ wurde sie 1932 zusammen mit 90 Mitgliedern der Bruderschaft verhaftet und für drei Jahre in Konzentrationslager geschickt. 1937 erneut festgenommen weigerte sie sich selbst unter Folter, ihre Schuld an „konterrevolutionären Aktionen“ zuzugeben. Sie wurde am 17. Dezember erschossen. Zu diesem Zeitpunkt war sie 62 Jahre alt.



Carl Lampert, am 8. September 1944 in Torgau enthauptet

**M9**



**M10**

**Ein Lebensschicksal**

**Carl Lampert – hingerichtet am 13. November 1944**

Carl Lampert wurde am 9. Januar 1894 in Göfis/Vorarlberg geboren. Nach dem Abitur trat er im Herbst 1914 in das Priesterseminar ein und wurde am 12. März 1918 im Dom zu Brixen zum Priester geweiht. Anschließend arbeitete Carl Lampert zwölf Jahre in Dornbirn/Vorarlberg in der Seelsorge. Er gab Religionsunterricht an Schulen und leitete zwei Jugendvereine. Im Oktober 1930 entsandte der Erzbischof von Salzburg Carl Lampert zum Studium des Kirchenrechts nach Rom. Lampert schloss das Studium 1935 mit dem Doktor-Grad ab.

Im gleichen Jahr noch wurde er nach Innsbruck gerufen. Hier war er zunächst Vorsitzender des kirchlichen Gerichts. Ende 1938, nach dem Anschluss Österreichs, wurde er von dem neu ernannten Bischof Dr. Paulus Rusch zum Provikar und damit zu seinem Stellvertreter ernannt. Gestapoleute verhafteten Lampert am 4. März 1940 und lieferten ihn in das Polizeigefängnis „Sonne“ in der Nähe des Innsbrucker Hauptbahnhofes ein. Eines seiner beiden Todesurteile wird später als Grund für diese Inhaftierung nennen, „weil er die Schwestern eines Frauenklosters bei der Schließung dieses Klosters zum Widerstand aufgefordert hatte.“ Aus dieser Haft wurde Lampert am 14. März 1940 entlassen.

Zu einem neuen Konflikt kam es, als der Sender Radio Vatikan am Ostersonntag, dem 23. März 1940, unter seinen kirchlichen Weltnachrichten in deutscher Sprache auch einen Bericht über die kirchlichen Zustände in Tirol und darin über die einschränkenden Maßnahmen der Gestapo brachte. Gestapochef Hilliges sah in Lampert den Urheber des Berichtes. Die folgende Haft dauerte vom 28. März bis 11. April 1940.

Lamperts dritte Festnahme in Innsbruck erfolgte, „weil er durch den Text einer Todesanzeige Unruhe unter der Bevölkerung gestiftet hatte“, so das spätere Todesurteil. Der Text dieser Todesanzeige hatte gelautet: „Gott hat unseren innigstgeliebten Seelsorger H.H. Pfarrer Otto Neururer nach großem Leid heimgeholt in seine Liebe. Er starb am 30. Mai 1940, fern seiner Seelsorgegemeinde, in Weimar/Buchenwalde. Sein Leben unter uns und sein Sterben werden wir nie vergessen. Die Beisetzung des lieben Toten wird später bekanntgeben werden.“ Nach Inhaftierung in Innsbruck vom 5. Juli bis zum 24. August 1940 angeblich wegen dieser Todesanzeige wurde Lampert am 25. August 1940 in das Konzentrationslager nach Dachau verbracht (bis 30. August 1940). Es folgte vom 30. August bis zum 14. Dezember 1940 das KZ Sachsenhausen und schließlich die erneute Überstellung nach Dachau, wo er bis zum 1. August 1941 inhaftiert blieb. Ein anschließendes Aufenthaltsverbot für den NSDAP-Gau Tirol-Vorarlberg verhinderte die Rückkehr Lamperts nach Innsbruck. Gleichzeitig sorgten die Nationalsozialisten für die Strafversetzung nach Pommern. Im Oktober 1942 startete die Stettiner Gestapo eine Aktion gegen katholische Pfarrer der Region, weil sie unter den Priestern ein Nachrichtennetzwerk vermutete. Auf Carl Lampert wurde dabei der aus Österreich stammende Gestapo-Mitarbeiter Franz Pissaritsch (Deckname „Georg Hagen“) angesetzt. Pissaritsch wurde mit falschen Papieren ausgestattet, die ihn als Ingenieur der Heeresversuchsanstalt Peenemünde auswiesen. Sein Auftrag bestand darin, Lampert „staatsfeindliche Handlungen“ nachzuweisen.

Tatsächlich beteiligte sich Lampert an Gesprächsrunden, die der Kaplan Herbert Simoleit seit 1942 in Stettin und Zinnowitz mit Wehrmachtssoldaten und Fremdarbeitern der Heeresversuchsanstalt organisierte. Diese suchten insbesondere das seelsorgerliche Gespräch, wobei auch die Kriegslage erörtert, politische Witze erzählt und „Feindsender“ gehört wurden. Neben Simoleit und Lampert nahmen an den Gesprächen auch der Pfarrer Friedrich Lorenz sowie „Georg Hagen“ teil. Der Gestapo-Spitzel erzählte Lampert von seiner angeblichen Arbeit an den V-Waffen. Er bat Lampert, geheime Unterlagen über die „Wunderwaffe“ dem Vatikan zuzuspielen, worauf der Provikar darauf allerdings nicht einging. Um Spionagevorwürfe dennoch zu untermauern, verfälschte Pissaritsch seine Gedächtnisprotokolle.

Anfang Februar 1943 verhaftete die Gestapo etwa 40 Personen, darunter auch Lampert. Nach zahlreichen Verhören, bei denen Lampert misshandelt wurde, übernahm des Reichskriegsgericht (RKG) den Fall. Die Anklage lautete auf „Abhören von Feindsendern“, „Zersetzung der Wehrkraft“ und „Feindbegünstigung“. Nach zehnmonatiger Polizeihaft in Stettin wurden Lampert und fünf weitere Priester am 6. Dezember 1943 in den „Roten Ochsen“, das Zuchthaus in Halle (Saale), überführt. Unter Ausschluss der Öffentlichkeit begann am 14. Dezember der sogenannte Stettin-Prozess gegen Lampert und drei der mit ihm nach Halle überstellten Priester. Als Hauptbelastungszeuge trat „Georg Hagen“ auf. Das Gericht verurteilte Carl Lampert am 20. Dezember 1943 zum Tode, die mitangeklagten Geistlichen erhielten Zuchthausstrafen.

Obwohl bereits zum Tode verurteilt, wurde Lampert noch einmal an den Sitz des RKG nach Torgau zurückverlegt, um ein zweites Verfahren wegen angeblicher Spionage um die Heeresversuchanstalt Peenemünde vorzubereiten. Das Gericht verhandelte deswegen am 8. September 1944 und verurteilte ihn auch wegen dieses auf falschen Zeugenaussagen beruhenden Tatvorwurfes zum Tode. Am 13. November 1944 wurde er mit den bereits Ende Juli in Torgau zum Tode verurteilten Priestern Friedrich Lorenz und Herbert Simoleit in der Richtstätte des „Roten Ochsen“ enthauptet.

nach: Hingerichtet im „ROTEN OCHSEN“. Carl Lampert (1894-1944), hrsg. von Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), Am Kirchtor 20b, 06108 Halle (Saale)

**M11**

***Abschiedsbrief an Julius Lampert (13.11.1944, 14.00 Uhr)***

*13. 11. [1944] nachm[ittags] 2 Uhr !*

*Lieber, lieber, guter Bruder!*

*Nun ist die Stunde gekommen, – die ‚so schmerzliche’ für Dich u[nd] all meine Lieben, die ‚erlösende’ für mich!*

*Der Kreuzweg geht nun zur letzten Station, tenebrae factae sunt, – sed dies albescit, – in Te, Domine, speravi, Alleluja!“ [Finsternis ist geworden, – aber der Tag leuchtet auf, – auf dich, Herr, habe ich gehofft. Alleluja!] – So hoffe ich, er wird nun kommen.*

*Nun sage ich mein letztes Lebewohl Dir, mein bester Julius! Du warst mir ein guter, treuer Bruder; es tut mir so weh, dass ich Dir diesen Schmerz bereiten muss. Gott segne und schütze Dich und Deine ganze mir so liebe Familie, Anna, Rosina, Carl, Josefina, Julius, Luzia, Theodor, Kurt und Adelheid, ebenso Lena, Xaver und die Seinen. Von Herzen umarme und segne ich Dich u[nd] alle. ‚Vergelts Gott’ für alle Lieb’ und Sorg’ u[nd] lasst uns wiedersehen im himmlischen Vaterhaus. Ich bin nun recht arm, kann Dir nichts mehr schenken als meine treue Bruderliebe u[nd] Sorge übers Grab hinaus; denn die Liebe stirbt ja nicht, u[nd] ich trage sie nun zum Quell aller Liebe, zu Gott, und dort wird sie nur noch inniger, reiner, fester u[nd] hilfreicher – so wollen wir einander lieben u[nd] Bruder sein bis zum frohen Wiedersehen – u[nd] dann erst recht!! – Julius, dann erst recht selig und froh!*

*Sei nicht traurig, – es ist ja nur ein Übergang – u[nd] ich darf nun vor Dir zum Vater i[m] Himmel, z[um] l[ieben] Jesus Z[ur] l[ieben] Muttergottes, zu all unsern l[ieben] Angehörigen, Freunden und Nachbarn – grüß’ mir zum letzten Mal meinen l[ieben] Osky u[nd] die ganze Pfarrgemeinde, – ich werde niemanden vergessen, u[nd] bitte, auch mich nicht zu vergessen; – allen, allen Helfern mein innigstes Vergeltsgott! –*

*Oh, wie bin ich froh, dass endlich ein Ende kommt von all dem harten Leid! – Nun geht‘s heim! – u[nd] ich bleib’ doch bei Euch. – – –*

*Lebt wohl, wohl, wohl! –*

*Auf Wiedersehen!*

*Von Herzen grüßt Dich*

*für immer Dein Carl*

*Wie viel möchte ich noch schreiben!*

Abschiedsbrief an Julius Lampert, Halle an der Saale, 13.11.1944 (AT-ADF 5. CL PA Göfis 4.39.) www.carl-lampert.at/archiv

**M12**

**„Verantwortung für die Zukunft der Erinnerung“ – ein Kommentar**

Je mehr Zeit verstreicht, umso blasser und unwichtiger erscheint das, was zurückliegt. Probleme treten auf: Was tun, wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt? Wie vermittle ich Inhalte passend an junge Generationen? Auf diese Fragen muss die Erinnerungskultur eine Antwort finden, wenn sie auch in Zukunft bestehen will. Doch wer findet diese Antworten? Wer trägt die Erinnerung überhaupt? Vertreter der Regierung, Leiter der Gedenkstätten oder Geschichtslehrer?

Ich sage Nein, denn sie können nichts tun, wenn jemand beschließt, die Vergangenheit zu ignorieren, keine Gedenkorte zu besuchen und den „Argumenten“ von Rechtsradikalen keine Fakten entgegenzusetzen hat.

Es sind niemals die führenden Köpfe allein, die die Dinge möglich machen; es sind diejenigen, die dahinter stehen, die Mitläufer, die breite Masse. So war es damals und so ist es heute. Es sind nicht die anderen. Der Einzelne ist es. Jeder hat die Verantwortung für die Zukunft der Erinnerung, die Verantwortung dafür, seine Möglichkeiten zu nutzen, Information und Engagement, darum geht es. Im Unterricht aufpassen, auf die Wahrheit achten. „Jude“ ist kein Schimpfwort, „schwul“ und „behindert“ auch nicht. Andere darauf aufmerksam machen. Wer hat schon bemerkt, dass vor dem Müllergeschäft am Marktplatz in Halle zwei Stolpersteine sind? Die Dinge erscheinen klein, doch sie sind wichtig. Jeder von uns ist ein Multiplikator der Prävention, wir vergrößern die Reichweite und erhöhen die Effektivität. Mit der eigenen Einstellung, dem eigenen Handeln kann man das Denken anderer verändern, die verändern wiederum das Denken anderer … und so weiter. Es geht nicht darum, jeden, der dir in den Weg kommt, mit der Moralkeule umzuknüppeln und auch nicht darum, sich vor Verzweiflung nachts ins Bett zu weinen. Geschichte ist Geschichte. Es geht darum, was wir heute damit machen: Die Vergangenheit an uns heranlassen und sie nicht abwehren. Sich informieren statt zu ignorieren. Sich erinnern, für die eigenen Werte eintreten und anderen etwas weitergeben. Es rettet vielleicht nicht die Welt, aber es macht einen bedeutenden Unterschied.

Laura Bachmann: Geschichte als Prävention? Der Holocaust im Kontext unserer heutigen Erinnerungskultur. Facharbeit (Schule), GRIN Verlag, München 2018, S. 22f. = e-fellows.net schüler-wissen, Bd. 1651.

Laura Bachmann ist 2019 Abiturientin des Elisabeth-Gymnasiums Halle.

**M13**

**Klausurvorschlag**

**Entwicklungen und Deutungen des Martyriums**

Schon früh versuchten die Christen, die Erfahrungen von Diffamierung, Folter und Hinrichtung literarisch, theologisch und liturgisch zu bewältigen. Man schrieb passiones (Leidensberichte), die eine Gegengeschichte zu den grausamen Ereignissen erzählten: Die Geschändeten und Gescheiterten erschienen nun als ruhmreiche Sieger, deren Triumph über die Verfolger und den Satan man feierte. An ihrem Todestag, den man in den Gemeinden als „Geburtstag“ (zum ewigen Leben) beging, verlas man ihre Martyriumsberichte. In der Überzeugung, dass sie nun mit Christus im Himmel thronten, rief man sie um Hilfe an, und auch ihren Reliquien schrieb man bald schützende und heilende Kräfte zu.

Nach dem Ende der Verfolgungen blühte die Verehrung der Märtyrer noch weiter auf: Über ihren Gräbern baute man Basiliken, man erfand Legenden, verteilte Reliquien im ganzen Reich und füllte den liturgischen Kalender mit Märtyrerfesten. Die gesamte vorkonstantinische Zeit erschien nun im kollektiven Gedächtnis als eine Zeit der Verfolgung und der Märtyrer. Dabei muss man grundlegend unterscheiden zwischen den frühen, im Kern authentischen Martyriumsberichten und den Legenden der späteren Zeit. Während in der Frühzeit das Märtyrergedenken primär der Bewältigung von Gewalterfahrungen diente, traten später, als das Christentum Staatsreligion geworden war, andere Zwecke in den Vordergrund: religiöse Erbauung und Unterhaltung wie auch die Diffamierung Andersgläubiger. Dies wird beispielhaft an der Funktion des Märtyrers Stephanus deutlich, der „als erster von den Juden ermordet wurde“ (wie es im Bericht der Auffindung seiner Reliquien im Jahre 415 heißt) und der nun zur Symbolfigur des Kampfes gegen das Judentum avancierte […] .

Die Einsicht in solche Instrumentalisierungen der Märtyrererzählungen hat manche Gelehrte dazu verleitet, die Christenverfolgungen als „Mythos“ zu disqualifizieren und die historische Realität der Verfolgungs- und Bedrohungssituation zu banalisieren. Angemessener erscheint demgegenüber die Bezeichnung „Diskurs“ für die christlichen Deutungen der Verfolgungssituation, ein Diskurs, bei dem zwischen der realen Praxis des aus religiösen Motiven in Kauf genommenen Sterbens, das nicht zu leugnen ist [...], und dem Reden über diese Praxis zu unterscheiden ist. Für diesen Diskurs war grundlegend die Deutung der Bedrängnisse als Mitleiden mit Christus in einer feindlichen und Gott entfremdeten Welt. Einzelfragen wie „Darf ein Bischof fliehen?“ oder „Darf man freiwillig das Martyrium suchen?“ wurden kontrovers debattiert. Gerade die Verfolgungen wurden auch als Argument für Wert und Wahrheit der christlichen Religion bewertet: „Sollte eine Religion nicht gerade dann als zuverlässiger gelten, wenn sie nichts Bequemes, nichts Angenehmes und Weichliches verspricht? In diesem Sinne stellt auch die moderne Religionssoziologie mithilfe mikroökonomischer Ansätze das Martyrium als Ergebnis einer rationalen Entscheidung (rational choice) dar: Sie bringt mit einer gewissen tolerierbaren Unsicherheit Ruhm und Ehre im Diesseits sowie Heil im Jenseits und lässt auch den ideellen Gehalt der Religion als wertvoll erscheinen. […] Entsprechend bieten die ältesten Berichte über Christenprozesse nicht nur anschauliche Darstellungen der Verhöre, Haftbedingungen und Foltern, sondern liefern auch theologische Deutungen, die einen engen Bezug zur Passion Christi herstellen: Die Märtyrer haben teil an Christi Passion und damit auch an seinem Ruhm und seiner Herrschaft. Der Zusammenhang von Christologie, Anthropologie und Martyriumstheologie wird ex negativo gerade bei gnostischen Theologen deutlich, für die Christus eine kosmische Lichtgestalt war, die nicht wirklich Mensch war und nicht wirklich gelitten hat: Sie lehnten folgerichtig auch das Martyrium ab. Die christliche Botschaft mit ihrer Affirmation der Leidenden und der Umkehrung der Werte („Schande vor den Menschen ist Ehre vor Gott“) sprach nun besonders die Ressentiments der Unterschichten an, auf deren Erniedrigung und Entehrung das römische Strafsystem mit der ausschließlich für sie bestimmten körperlichen Bestrafung zielte. Der Erfolg des Christentums beruhte auch darauf, dass es nicht nur als Religion von Verfolgten erschien, sondern auch als Religion für Verfolgte und Unterdrückte.

Martina Hartl, Andreas Merkt: Christenverfolgungen im frühen Christentum, Artikel erstellt im Febr. 2016, in: www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100153/

Arbeitsaufträge zu K 30

1. Erarbeiten Sie unter Berücksichtigung des Argumentationsganges die Grundlagen und Entwicklungen des sogenannten „Martyriumsdiskurses“ (vgl. Z. 36).
2. „Der Erfolg des Christentums beruhte auch darauf, dass es nicht nur als Religion von Verfolgten erschien, sondern auch als Religion für Verfolgte und Unterdrückte.“ (Z. 70–73)

Entfalten Sie vor dem Hintergrund des Textzitates wesentliche historische und theologische Dimensionen des Märtyrertums.

„Darf man freiwillig das Martyrium suchen?“ (vgl. Z. 43f.)

1. Setzen Sie sich kritisch mit Sinn und Grenzen des Martyriums auseinander. Bedenken Sie dabei insbesondere auch Aspekte der Erinnerungskultur und des sogenannten „kollektiven Gedächtnisses“ (vgl. Z. 17f.).